

Tag der Konfrontation

Von Thomas Allenbach.

Die Wogen gehen derzeit hoch in der kleinen Schweizer Filmwelt. Für rote Köpfe sorgt nicht nur die Politik des Filmchefs im Bundesamt für Kultur, sondern auch die wegen ihrer Sexszenen umstrittene Trash-Satire «Räuberinnen».



Ein Bischof im Bordell: Szenenbild aus Carla Lia Montis «Räuberinnen». (zvg)

Es war zunächst gespenstisch, was sich gestern im überfüllten Saal des Hotels Krone in Solothurn abspielte. Bei seiner Begrüssung zur traditionellen Informationsveranstaltung des Bundesamtes für Kultur (BAK) im Rahmen der Filmtage kam BAK-Direktor Jean-Frédéric Jauslin zwar auf die Polemiken um die Politik seines Sektionschefs Nicolas Bideau zu sprechen. Er rief zu einem konstruktiven Dialog zwischen dem BAK und der Filmbranche auf. «Unsere Rolle ist es, zu helfen, dass Kultur entsteht», sagte Jauslin, was man als eine leise Kritik am Stil von Bideau interpretieren konnte, dem von Teilen der Branche vorgeworfen wird, dass er zu eigenmächtig, zu dirigistisch und in zu enger Zusammenarbeit mit einer Handvoll Produzenten arbeite.

Dann aber zogen Bideau, der am Tag zuvor Vater geworden war, und sein Team Bilanz über das

vergangene Jahr und informierten über die Ziele 2009, als ob Courant normal herrschen würde. Dass dem eben nicht so ist, zeigte die anschliessende Diskussion. Die Produzenten Samir und Rudolf Santschi warfen Bideau unter anderem vor, er sei bei der Förderung von Drehbüchern und Spielfilmen viel zu zurückhaltend, er reize seine Budgets nicht aus, er kooperiere zu wenig mit der Branche und setze bei der Zusammensetzung seiner Kommissionen zu wenig auf die Vorschläge der Branche. Stefan Haupt, der Präsident des Verbands Filmregie und Drehbuch Schweiz (FDS), sprach von Vertrauensverlust und gar von Angst in der Branche. Der derzeitige Konflikt sei auch darauf zurückzuführen, dass zu wenig Geld vorhanden sei. Bideau habe sich zu wenig für die Erhöhung der Filmförderung eingesetzt.

Nicolas Bideau gab sich sichtlich Mühe, dem Dialog-Gebot seines Chefs Jauslin zu folgen. Er bedankte sich gar für die Kritik, gestand auch Fehler ein, verteidigte aber in wesentlichen Punkten seine Haltung und liess den Vorwurf nicht auf sich sitzen, er kämpfe nicht um mehr Geld – er sei optimistisch, dass es ihm wie versprochen gelingen werde, im neuen Budget eine Erhöhung von zwei Millionen Franken zu erreichen. Die Analyse der geförderten Filme zeige, dass er nicht einseitig auf grosse Produktionen setze, sondern die Vielfalt fördere. Es gebe keine problematische Nähe zu einzelnen Produzenten, das zeige sich etwa darin, dass nicht weniger als 13 Produktionshäuser im letzten Jahr mit Beiträgen von 500000 Franken unterstützt wurden. Bei den Kommissionen habe er die Vorschläge der Verbände berücksichtigt, man solle ihm da aber auch eigenen Spielraum lassen.

Mit List und Lust

Für Schlagzeilen in den Medien sorgte in den letzten Tagen nicht nur der Konflikt zwischen Nicolas Bideau und der Filmbranche. Zu reden gab auch ein Film, der vielleicht nicht auf den Skandal hin angelegt worden ist, der nun aber zweifellos von den Wellen zu profitieren sucht, die er in den Medien geworfen hat. Es geht um «Räuberinnen», eine grotesk-überdrehte Komödie mit derben Sex- und Gewaltszenen. Die Zürcher Filmerin Carla Lia Monti verwurstet in ihrem ersten abendfüllenden Film die anarchische Lust von Schauermärchen mit Schillers «Räubern» und gibt dem ganzen einen feministischen Dreh. So kommt es, dass eine Bande von Huren unter Anführung einer schlagkräftigen Blondine (Nina Bühlmann), die sich der Zwangsheirat mit einem degenerierten Adelsprössling entziehen will, mit List und Lust diverse perverse Fieslinge übel traktiert.

Drastisch ausgeschlachtet werden immer wieder nicht ganz übliche sexuelle Praktiken. Es wird flagelliert und dominiert, und da trifft auch schon mal ein Stöckelschuh auf den Penis eines Bischofs (Hans-Peter Ulli). Durch den schrillen Film irren auch zwei traurige Frauenschänder und Räuber (Patrick Frey und Viktor Giacobbo), die bald einmal geköpft werden, was sie aber nicht hindert, weiter über die verflochtenen schwierigen Zeiten zu lamentieren und sich trotz eines Lebens ohne Unterleib sexuellen Phantasien hinzugeben (die Abenteuer sind im Kopf, nicht wahr).

All das spielt in einem kitschig überkandidelten, sexuell aufgeheizten Kunstuniversum, in dem es für mittelalterliche Ritter und Neger mit Nasenringen genauso Platz hat wie für Gameboys und Hometrainer. Schauplätze sind Postkartenburgen, Märchenwälder mit Plastikblumen und ein

barockes Bohème-Bordell, in dem eine ebenso bemerkenswert gelangweilte wie aber auch gute Band spielt. Überhaupt gibts viel Musik, auch dank Nils Althaus, der als unsterblich verliebter Barde eine nicht unwichtige Rolle spielt.

Nicht ganz von heute

Das klingt in der Zusammenfassung nun womöglich wilder, listiger und lustvoller, als es der Film ist den Produzent Samir gar als rebellische proletarische Gesellschaftskritik sehen möchte. Denn es gibt in dem theatralischen Werk durchaus auch Biederer im Bemühen, böse und verrückt zu sein. Und so ganz aktuell wirkt dessen kalkulierte Trash-Ästhetik auch nicht mehr.

Noch viel gestriger allerdings ist die moralisierende Kritik selbst ernannter Sittenwächter. Kunstfeindlich und politisch fahrlässig wird deren Empörung, wenn sie gar das Bundesamt für Kultur und das Schweizer Fernsehen kritisieren, weil sie den Film unterstützten. Selbstverständlich ist sein Humor nicht jedermanns Sache. Nachvollziehbar ist auch, dass das Fernsehen «Räuberinnen» in einer entschärften Fassung zeigen wird. Im Kino aber, das zu besuchen ja niemand gezwungen wird, hat dieser Film zweifellos Platz. Ob er dort ein Publikum findet, ist eine andere Frage. (Der Bund)

Erstellt: 22.01.2009, 01:16 Uhr

© Tamedia AG